

Analyse

Zur kirchlichen Situation in der Ukraine

Von Thomas Bremer, Münster

Einleitung

In wohl keinem anderen Staat Mittel- und Osteuropas stellt sich die kirchliche Lage derart kompliziert dar wie in der Ukraine. Gerade dort kommen all die Aspekte zusammen, die in anderen Nachfolgestaaten der UdSSR vereinzelt auftreten. Das führt dazu, dass es heute neben drei orthodoxen und zwei katholischen Kirchen zahlreiche evangelische Gemeinden und Organisationen gibt; außerdem ist der Islam (vor allem auf der Krim, unter den dort lebenden Tataren) sehr verbreitet. Diese komplexe Situation hängt damit zusammen, dass das Gebiet der heutigen Ukraine historisch zu sehr vielen und sehr unterschiedlichen Staaten gehörte. Das hat zum Einen die Ausrichtung der Bevölkerung geprägt, also die Frage beeinflusst, ob sich das Land eher zum Westen oder eher nach Osten (d.h. nach Russland) orientieren sollte; daraus ergeben sich auch kirchliche Implikationen. Zum Anderen hat es auch dafür gesorgt, dass ein ukrainisches Bewusstsein in den verschiedenen Teiles des Landes unterschiedlich entwickelt ist. In manchen Gebieten fühlt man sich sehr deutlich als Ukrainer und als zu Europa gehörig, am stärksten wohl im Westen, dem historischen Galizien, während man im Osten eine enge Verbindung mit Russland für wichtig hält.

Die kirchliche Landschaft

Die drei orthodoxen Kirchen in der Ukraine haben zwar sehr ähnliche Bezeichnungen, doch ganz unterschiedliche kirchliche und politische Ausrichtungen. Die größte ist die Ukrainische Orthodoxe Kirche, die oft mit dem Zusatz »Moskauer Patriarchat« von den anderen unterschieden wird (UOK-MP). Sie lebt in kirchlicher Gemeinschaft mit der Russischen Orthodoxen Kirche und genießt dort einen halbautonomen Status; ihr Oberhaupt, Metropolit Volodymyr, ist kraft seines Amts Mitglied des Synods der Russischen Orthodoxen Kirche, doch kann die UOK-MP ihre inneren Angelegenheiten selber und unabhängig von Moskau verwalten. Vor allem aber ist sie die einzige Kirche, die von den anderen orthodoxen Kirchen als kanonisch anerkannt wird. Die meisten ihrer Gemeinden hat sie im Süden und im Osten des Landes.

Die Ukrainische Autokephale Orthodoxe Kirche (UAOK) ist in der Zeit nach der Oktoberrevolution entstanden, als vom Regime die nationalen Bestrebungen in den nichtrussischen Republiken unterstützt wurden. Eine Gruppe von ukrainisch orientierten Priestern gründete unter etwas obskuren Umständen diese Kirche und wählten einen der Ihren zum Metropoliten, um sich von der ROK zu distanzieren, die unter der Zarenherrschaft die einzige anerkannte orthodoxe Kirche in der Ukraine war. Nach kurzer Zeit wurde auch die UAOK vom Regime verfolgt und vernichtet, so dass sie nur in der Emigration überleben konnte. In Nordamerika befanden sich Bischöfe, Priester und Gläubige dieser Kirche unter der kirchlichen Oberhoheit des Ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel, der zwar

eine Vorrangstellung in der Orthodoxie, aber nur wenig reale Macht hat. Mit der Perestrojka und dem absehbaren Ende der Sowjetunion wurde diese Kirche auch in der Ukraine wiedergegründet. Sie hat ihre Gemeinden vor allem im Westen des Landes und zeichnet sich durch eine deutlich antirussische Haltung aus. Mehrere Streitigkeiten und Konflikte haben in den letzten Jahren zu Spaltungen in der UAOK geführt.

Als die Russische Orthodoxe Kirche ihren Bistümern in der Ukraine einen unabhängigeren Status verlieh, trat der damalige Metropolit von Kiew Filaret zurück, weil er eine völlige Selbstständigkeit angestrebt hatte. Nach längeren Querelen und einer Zeit in der UAOK gründete Filaret schließlich die Ukrainische Orthodoxe Kirche – Patriarchat von Kiew (UOK-PK), in der er nach mehreren Jahren zum Patriarchen gewählt wurde. Auch diese Kirche vertritt eine ukrainische nationale Kirche und sieht sich als Kern der künftigen selbstständigen orthodoxen Kirche im Lande. Doch gilt Filaret für viele Orthodoxe als nicht tragbar; das Moskauer Patriarchat hat ihn inzwischen nicht nur in den Laienstand zurückversetzt, sondern aus der Kirche ausgeschlossen (exkommuniziert). Die UOK-PK wird von den übrigen Kirchen der Weltorthodoxie nicht als legitim anerkannt; dennoch genießt sie die Unterstützung der Regierung.

Einen wichtigen Faktor im religiösen Leben der Ukraine stellt die Ukrainische Griechisch-Katholische Kirche (UGKK) dar. Sie stammt aus dem ausgehenden 16. Jahrhundert; damals war ein Teil der orthodoxen Bischöfe eine so genannte Union mit der römischen Kirche eingegangen, um zur katholischen Kir-

che gehören zu können, allerdings unter Beibehaltung der eigenen Bräuche, der Liturgie und der Kirchendisziplin. Der daher stammende Name »unierte Kirche« wird allerdings von den Betroffenen selbst als diskriminierend verstanden. Nach wechselhaftem Schicksal und Verboten konnte diese Kirche seit der Perestrojka wieder legal existieren; heute ist sie in Galizien die vorherrschende Kirche. Von den Orthodoxen wird sie als zwischenkirchliches Problem gesehen, da sie ja eigentlich durch einen »Verrat« am Glauben der Väter entstanden ist. In der UGKK ist seit dem 19. Jahrhundert das ukrainische Nationalbewusstsein zum Durchbruch gelangt; auch heute vertritt sie eine deutlich anti-russische Haltung und beruft sich auf eine »Tradition der Kirche von Kiew«, die sowohl von ihr als auch von den ukrainisch eingestellten orthodoxen Kirchen vertreten werde.

Schließlich sei noch die römisch-katholische Kirche genannt. Sie ist vor allem im Westen der Ukraine präsent, unter Menschen, die polnischer Abstammung sind. Allerdings gibt es inzwischen auch in den übrigen Landesteilen Gemeinden. Die römisch-katholische Kirche bemüht sich darum, als Teil der Weltkirche zu erscheinen und das Image einer »polnischen Kirche« abzulegen. Dennoch wird sie von vielen Menschen noch so wahrgenommen. Zwischen den Hierarchien der griechisch-katholischen und der römisch-katholischen Kirche bestehen keine besonders engen Beziehungen, obgleich sie ja beide katholisch sind.

Über die Zahlen der Gläubigen lassen sich keine genauen Angaben machen. Das zuständige Staatskomitee für Nationalitäts- und Religionsangelegenheiten veröffentlicht jährlich die Zahl der offiziell registrierten Gemeinden. Allerdings macht es das sehr liberale Religionsgesetz der Ukraine, das 1991 noch im Rahmen der Sowjetunion verabschiedet wurde, sehr einfach, Gemeinden zu gründen, während es sehr kompliziert ist, nicht mehr bestehende Gemeinden wieder zu »schließen«, also sie wieder aus der Statistik zu nehmen. Daher scheint es auch in allen Religionsgemeinschaften »Phantomgemeinden« zu geben, die gegründet wurden, um etwa den Anspruch auf ein Kirchengebäude zu erheben oder Präsenz in einer Region zu dokumentieren, die aber tatsächlich nicht existieren.

Diese rechtliche Regelung hat zur Folge, dass es eine große religiöse Vielfalt in der Ukraine gibt, dass also neben den großen Religionsgemeinschaften auch viele kleine Gruppen existieren, die im ganzen Land nur über einige wenige Gemeinden verfügen. Außerdem gibt es bei allen Religionsgemeinschaften eine Zahl von nicht registrierten Gemeinden, die zum Teil auch von den staatlichen Behörden erfasst werden. Schließlich argumentieren vor allem Vertreter der Ukrainischen Griechisch-Katholischen Kirche (UGKK) damit, dass ihre

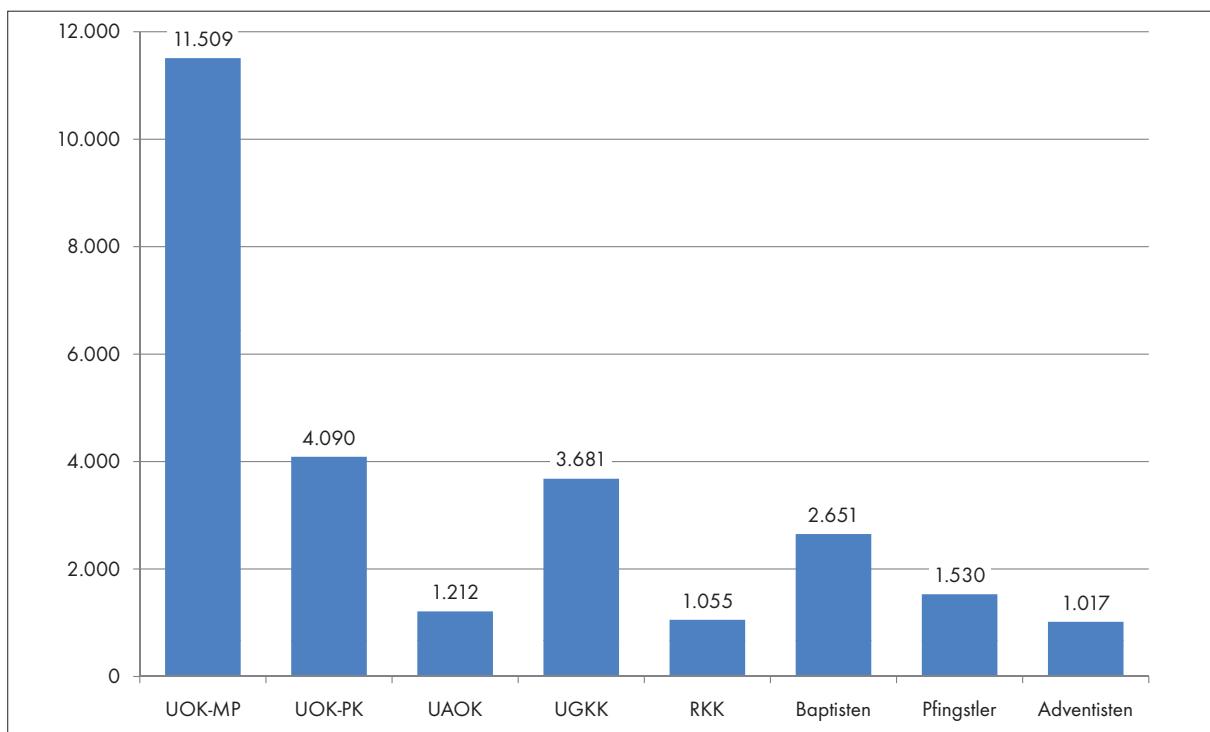
Gemeinden von der Größe keineswegs mit denen der Orthodoxie zu vergleichen seien: »Gemeinde« bedeutet in der UGKK unter Umständen eine große Kirche, in der mehrfach pro Sonntag gut besuchte Liturgien stattfinden, während sich in orthodoxen Gemeinden oft wenige Personen zum einzigen Sonntagsgottesdienst trafen. Dies ist nicht umfassend nachzuprüfen. Die Zahl der Gemeinden erlaubt aber nicht automatisch Rückschlüsse auf die Zahl der Gläubigen. Deshalb müssen alle statistischen Angaben unter diesen Vorbehalten betrachtet werden. Die Zahlen der registrierten Gemeinden der wichtigsten Kirchen zum 1. Januar 2008 zeigt Grafik 1 auf der nächsten Seite.

Neben diesen christlichen Kirchen und Gemeinschaften spielen andere Religionen zahlenmäßig kaum eine Rolle, mit Ausnahme der Muslime, die vor allem auf der Krim unter den Tataren anzutreffen sind. Sie haben 512 registrierte Gemeinden. Die Muslime sind in verschiedenen Verbänden zusammengeschlossen; außerdem gibt es bei ihnen mehr als 600 nicht registrierte Gemeinden. Darüber hinaus gibt es noch zahlreiche Gemeinden vieler anderer Kirchen und Religionsgemeinschaften, die jedoch zahlenmäßig keine große Bedeutung haben.

Die politischen Implikationen

Der ukrainische Staatspräsident Viktor Juschtschenko hatte im Sommer 2008 die Initiative dazu ergriffen, dass kirchlich die 1020-Jahr-Feier der »Taufe der Rus«, also der Christianisierung der ostslavischen Stämme im Jahr 988, begangen wurde, obgleich 1020 Jahre üblicherweise kein Datum ist, dem man größere Feiern widmet. Außerdem erklärte der Präsident nach dem Abschluss der Feierlichkeiten den Tag der Taufe zum staatlichen Feiertag in der Ukraine. Schon im Vorfeld der Feierlichkeiten hatte der Präsident seiner Hoffnung Ausdruck verliehen, dass eine orthodoxe Nationalkirche der Ukraine entstehen werde. Befürchtungen der kanonischen Orthodoxie, wonach der Ökumenische Patriarch Bartholomaios seine Reise nach Kiew nutzen werde, um die nicht kanonischen Kirchen unter seine Jurisdiktion zu nehmen, sollten sich jedoch nicht erfüllen. Schließlich kam es am Rande der Feierlichkeiten zu einer Begegnung zwischen Bartholomaios und dem russischen Patriarchen Aleksij, der ebenfalls aus Anlass des Jubiläums Kiew besucht hatte. Es war das erste Treffen zwischen beiden Kirchenoberhäuptern seit 1997, die am Sonntag, dem 27. Juli 2008, gemeinsam die Liturgie feierten. Die offiziellen Erklärungen nach dem Gespräch erwecken den Eindruck, als wollten beide Seiten einen Bruch vermeiden und die Probleme durch Dialog lösen – seit mehreren Jahren schwelt nicht nur wegen der Situation in der Ukraine ein Konflikt zwischen diesen beiden orthodoxen Kirchen.

Grafik 1: Registrierte Gemeinden der wichtigsten Kirchen



Anmerkung: Bei den Baptisten kommen dazu noch etwa 250 Gemeinden, die in anderen Verbänden organisiert sind.

In den Äußerungen der Russischen Orthodoxen Kirche zum Jubiläum in Kiew ließ sich deutlich erkennen, dass sie das Jahr 988 als das Jahr ihrer »Taufe« empfindet. Immer wieder wurde die Einheit der Ostslawen betont und die Tendenzen verurteilt, die in den Äußerungen der staatlichen ukrainischen Behörden deutlich geworden sind, die Ukraine als die legitime Erbin der Kiever Rus' zu betrachten. Die Regierung unterstrich diese Haltung, indem sie den Ökumenischen Patriarchen auf dem höchsten protokollarischen Niveau empfing, während der Besuch des russischen Patriarchen mit deutlich weniger Aufwand begangen wurde. Diese Position zeigte sich auch einige Wochen später, als zum ukrainischen Unabhängigkeitstag am 24. August in der berühmten Sophienkathedrale ein Gottesdienst stattfand. Die Kirche gehört dem Staat und wird als Museum geführt; vermutlich will man sie erst einer einheitlichen ukrainischen Kirche zur Verfügung stellen, um jetzt Streit zwischen den Denominationen zu vermeiden. Jedenfalls wurde der Gottesdienst vom Kirchenrat organisiert, einer staatlichen Institution, in der die Kirchen des Landes vertreten sind, und er wurde von Vertretern der UOK-PK geleitet.

Mit der Unabhängigkeit der Ukraine wurde bei den politischen Eliten des Landes der Gedanke immer stärker, dass es im Lande auch eine einheitliche Kirche geben solle. Während der erste Präsident nach der Unab-

hängigkeit, Leonid Krawtschuk, das »Kiewer Patriarchat« unterstützte, stand sein Nachfolger Kutschma der Kirche in Gemeinschaft mit Moskau näher. Der jetzige Präsident Juschtschenko hat sich in seiner Zeit als Ministerpräsident von 1999 bis 2001 und auch am Beginn seiner Präsidentschaft seit 2005 eher zurückgehalten, war dann aber später eher der UOK-PK und deren Interpretation einer nationalen orthodoxen Kirche zugeneigt.

Ein erschwerender Faktor für eine Einheit der Orthodoxie liegt in der Person von Metropolit Filaret. Einerseits war er ja in der Sowjetzeit trotz seiner ukrainischen Herkunft ein Vertreter der »russischen« Linie, andererseits wurde bekannt, dass er auch als Erzbischof für den KGB gearbeitet hatte. Mit diesen Details aus seinem Leben war er für alle Bischöfe, Priester und Gläubigen nicht mehr tragbar, denen eine untadelig »ukrainische« Haltung oder eine kompromisslose Position in der Sowjetzeit wichtig war.

Die Spaltung des Landes und der Kirchen zeigte sich deutlich während der so genannten »Orangen Revolution« im Winter 2004/2005. An den Protesten und der sie begleitenden Debatte nach den gefälschten Präsidentschaftswahlen beteiligten sich auch Vertreter der verschiedenen Kirchen. Da der Kandidat Janukowitsch aus dem Osten des Landes stammte, als prorusisch galt und die Unterstützung der russischen Regie-

rung genoss, engagierte sich vor allem die UOK-MP für ihn. Die UGKK hingegen und das UOK-PK riefen zur Unterstützung von Juschtschenko auf. Ein Aufruf, der sich gegen die Wahlfälschungen verwahrte, wurde im November 2004 von den Oberhäuptern der UOK-PK, der UGKK, der römisch-katholischen Kirche und zwei protestantischen Kirchenführern unterzeichnet. Die gleiche Gruppe schrieb kurz darauf einen Offenen Brief an den noch amtierenden Präsidenten Kutschma. Interessanterweise hielt sich die UAOK bei diesen Aufrufen zurück. Das mag mit der inneren Situation der UAOK zusammen hängen, auch mit der Tatsache, dass der Hauptinitiator der Aufrufe das Oberhaupt der UOK-PK Filaret war.

Grundsätzliche Überlegungen

In der Ukraine zeigen sich zwar viele Phänomene aller postsozialistischen Länder, doch hängen die größten Probleme des Landes in kirchlicher Hinsicht mit den Besonderheiten und der Geschichte der Ukraine zusammen. Die Ukraine ist ein Land an der Linie zwischen dem ostkirchlichen und dem westkirchlichen Bereich,

sie hat als Staat in ihrem jetzigen Territorium keine lange Tradition, weil sie über viele Jahrhunderte zu verschiedenen, miteinander konkurrierenden Staaten gehörte, und die nationale Identität ist in den unterschiedlichen Teilen des Landes verschieden stark ausgeprägt. Die Nachbarstaaten und die in ihnen dominierenden Kirchen haben Interesse an der Situation in der Ukraine, und vor allem hängt die Lösung vieler kirchlicher Probleme von auswärtigen Faktoren ab, die die Menschen in der Ukraine kaum beeinflussen können: Ohne die Verantwortlichen in Moskau, Konstantinopel und Rom lassen sie sich nicht einer Klärung näher bringen. Die innerukrainischen Akteure haben also nicht viele Möglichkeiten, die Situation alleine zu verändern. Da sie außerdem noch divergierende Interessen haben, ist kaum zu erwarten, dass sich die Situation in absehbarer Zeit bessert. Die kirchliche Situation ist in gewisser Hinsicht ein komplexes Abbild der politischen und gesellschaftlichen Lage im Lande. Sowohl in politischer als auch in kirchlicher Hinsicht ist daher ein Kurs notwendig, der die Interessen aller Beteiligten berücksichtigt.

Über den Autor

Thomas Bremer unterrichtet Ostkirchenkunde und Ökumenische Theologie an der Katholisch-theologischen Fakultät der Universität Münster.

Lesetipps

- Thomas Bremer (Hg.): Religion und Nation. Die Situation der Kirchen in der Ukraine, (Schriften zur Geistesgeschichte des östlichen Europa, Bd. 27), Wiesbaden 2003.
- Regelmäßiger Newsletter: Nachrichtendienst Östliche Kirchen, www.kirchen-in-osteuropa.de